

Das ist das einsame Jägerhaus in der Kaiserklause. Jetzt aber herrscht der tiefe Winter dort. Zwischen den Zweigen der Tannen liegt das Eis, der letzte grüne Halm ist erstarrt, der Vogel duckt sich zuunterst in das Geäste. Aber die pfadlosen Wege schreitet der Hirsch und nagt an den braunen, saftlosen Rinden; seine Glieder zittern, in den forschenden Augen steht eine Träne, als wollt' er in stummer Hilflosigkeit die Natur verklagen. Immer gewaltiger, immer dichter fällt der Schnee, alles, was noch lebt, lebendig begrabend; so unerschöpflich, so grauenhaft sind die Massen, die sich langsam niedersenkten. Unsichtbar und ungehört ringt jetzt ein tausendfaches Leben den Kampf ums Dasein. Millionen Keime erwachen niemals wieder. Unerbittlich schleicht das Raubtier um diese Zeit durch die Wälder; kein Laut, nur die Spur im Schnee, durch den es die Beute schleift, verrät seine List, und wo ein Tier vor Hunger starb, kreisen die Sperber über seiner Leiche. Der Wind saust des Nachts durch den Wald und schmettert Tausende von Stämmen zu Boden, daß es klingt wie ein fernes Schlachtgetümmel; man hört stundenweit das stöhnende Getrach; dann wird es wieder stumm — und ringsum die alte Grabesstille.

Wir treten über die steinerne Schwelle des Forsthauses, die vom Eise starrt, und freudig winselnd grüßt uns der braune Hühnerhund. Wenn wir die Stubentüre öffnen, dann strömt uns die warme Luft entgegen. In einem Forsthaus darf man nicht frieren und darum glüht uns der ungeheure, grüne Ofen so trotzig an, als wollt' er allein den Kampf mit dem Winter bestehen. Hinter der Tür hängt der Wettermantel des Försters; eine breite Bank läuft rings um die Wand und schnarchend liegt dort der Jägerbusch um von den Mühen seines Fanges zu ruhen. Auf der Strohecke am Boden aber kauert der Dachshund und träumt von seinen Heldentaten, von hohem Gestrüpp und vom Dunkel der Fuchshöhlen, aus dem ihm zwei zornige Augen erregt, wie er die Lippen emporzieht und das Gebiß zeigt. Neben ihm liegt sein treuer Gefährte, ein Jagdhund von hohem Wuchse und mächtiger Gestalt; der hat den Kopf sinnend auf die Pfoten gelegt und blickt uns mit treuen, forschenden Augen an.

Das Tagewerk des stillen Försterhauses im Winter ist eintönig und karg. Nur ausnahmsweise, wenn die Massen von Schnee hart gefroren sind, daß sie die stärksten Lasten tragen, findet der Jäger über sie den Pfad und dringt bis an die Futterstätten vor, die an den gedecktesten Plätzen des Waldes liegen und wohin die scheuen Rudel gezogen kommen, wenn ihnen der Jäger den Hafer oder andere Nahrung aufschüttet.

Auch die Holzarbeit wird im Winter betrieben, nicht das Fällen